

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Eleonore, römische Kaiserin, Gemahlin Leopold des Ersten

Silbert, Johann Peter

Wien, 1837

Dreizehntes Capitel

Liebesflammen brach ihr innerlicher Eifer in der Ansprache mit Gott oftmals aus.

Dreizehntes Capitel.

Von ihrer großen Wohlthätigkeit gegen Arme und Dürftige:

So inbrünstig unsre fromme Kaiserin gegen Gott war, so wohlthätig erzeugte sie sich gegen den Nächsten; und gleichwie sie durch ihr unablässiges Gebet auf das innigste mit Gott vereint war, also war sie durch eine beinahe verschwenderische Freigebigkeit den Armen gänzlich ergeben; so daß es schien, als wäre ihr ganzes Leben in zwei Theile abgetheilt, von welchem der eine Gott, der andere aber, der ihr noch erübrigte, den Bedürfnissen der Armen geweiht wäre. Diese Tugend übte sie so vollkommen und brachte sie auf einen so hohen Grad, daß viele; der sonst heiligsten Menschen, solchen nicht erreicht haben. Sie war überzeugt, Gott habe sie zum Theil auch darum zur kaiserlichen Würde erhoben, daß aus ihrem mitleidigen Herzen, wie aus einem übertollen Quell, ganze Bäche einer wahrhaft königlichen Wohlthätigkeit in den Schooß der Armen zur Abhilfe ihrer Noth fließen sollten.

Sie war eine allgemeine Mutter aller Länder; und die letzte Zuflucht aller Nothleidenden. Auch war es der allgemeine Ruf, kein Mensch sei so schlecht und so gering, daß er bei der verwitweten Kaiserin nicht Zutritt fände; und Jeder dürfe versichert seyn, er werde von dieser großmüthigsten Frau so viele

Hilfe erlangen, als nur in ihrer Macht und in ihrem Vermögen stände. Diese ihre große Wohlthätigkeit gab Jemand Anlaß zu einem geistlichen Scherze; er sagte: die Kaiserin Eleonore käme ihm vor wie der heilige Antonius von Padua. Denn gleichwie in den größten Bedrängnissen und den verzweifeltsten Umständen dieser Heilige, durch seine Fürbitte bei Gott, gegen Alle sich allgemein wohlthätig erzeige, also seien auch keine Händel so verzweifelt und Niemand so sehr verlassen, der nicht, wenn er in seiner größten Betrübniß bei Eleonore anpöche, Linderung in seinem Elende und Hilfe in seinem Schiffbruche finde, ans Land zu schwimmen.

Gleichwie übrigens ihre so große Freigebigkeit ihren Grund nicht bloß in ihrer natürlichen Großmuth und angeborenen Herzensgüte, sondern auch in den übernatürlichen göttlichen Antrieben, himmlischen Regungen und in den Beispielen der Heiligen Gottes hatte, also ergoß dieselbe sich auch allgemein unter alle Menschen, Stände, Alter und Herkommen. Sie forschte nicht sonderlich nach, ob Dieser oder Jener adeligen oder unadeligen Standes, ob er katholisch oder unkatholisch, ein Inländer oder ein Ausländer, ein Grieche oder ein Hebräer sei; außer etwa, wenn die Ordnung der christlichen Liebe verlangte, daß Einer dem Andern vorgezogen würde. — Es genügte, ihr zu sagen, dieser Mensch bedürfe des Almosens. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese ihre Neigung, Andern zu willfahren, der Quell war, aus welchem so viele außerordent-

liche Gnaden Gottes über ihr Leben sich ergossen. Der nämliche Gott, der an Freigebigkeit von keinem Menschen sich besiegen läßt, und der in den Nackten gekleidet, in den Hungernden gespeist, in den Kranken gepflegt und in allen Elenden, also zu sprechen, unterstützt wird, wollte zu allen Zeiten solche Werke der christlichen Nächstenliebe durch unverhoffte Gnaden auf das freigebigste erwiedern.

Diese freigebige Milde aber war um so schätzbarer und edler, als sie zur Ausübung derselben nicht nur ihren Schatz angriff und dazu bestimmte, sondern auch alle Kräfte ihres Leibes und ihrer Seele dazu aufwendete. Ersterer war, so viel ihre geistigen Uebungen es zuließen, in beständiger Thätigkeit; denn auf alle einzelnen Minuten der Zeit hatte sie Acht, damit solche nicht vergeblich verzehrt würden. Ob sie in die Kirche ging oder von derselben zurückkehrte, ob sie saß oder stand, zu Hause verblieb oder anderwärtig sich hinbegab, hatte sie in verschiedenen Taschen ihrer Kleidung Werkzeuge zu mancherlei Arbeiten. Und Einige, die ihres nähern Umgangs gewürdiget wurden, haben bemerkt, daß wegen ihrer anhaltenden Arbeiten, ihre Hände wie die der gemeinen Handwerksleute rauh und erhärtet waren. Alle diese Arbeiten wurden entweder zur Zierde der Gotteshäuser, oder zur tröstlichen Beihilfe der armen Soldaten, der Spitäler und Klöster almosenweise zu vertheilen bestimmt.

Wenn man die Kosten aller kunstreichen und prachtvollen priesterlichen Gewande und kirchlichen

Zierathen zusammen zählen könnte, die sie mit ihren erlauchten Löchtern verfertigte, so würde man eine unglaubliche Geldsumme herausbringen. — Nebst dieser äußerlichen Bemühung hatte sie auch der Armen wegen vielfältige innerliche Unlust und Unge-
mach zu ertragen. Es ist leicht zu erachten, welche große Beschwerniß, Unruhe und ermüdenden Ueber-
druß es sie müsse gekostet haben, die Verdrießlichkei-
ten so vieler armen Leute anzuhören; und welche große Geduld es erforderte, den täglichen Zubrang, die ungestümen Forderungen, groben Reden, Betrie-
gereien und Bosheiten so vieler unersättlichen und unverschämten Leute zu ertragen.

Es war keine geringe Last, bei den Kaisern so vielerlei Gnaden für die Nothleidenden auszumit-
teln; und dabei dennoch in Gefahr zu stehen, daß solche von verschiedenen Beamten und Stellen ver-
hindert, in die Länge verschoben, oder auch gänzlich vereitelt würden. Sie entschuldigten sich auch und sagten, es könne nicht anders seyn, da einerseits die Kaiserin kein Ende mache, Würdige und Unwürdige anzuempfehlen; auch es sich zur Gewohnheit gemacht habe, Niemand ohne Trost zu entlassen; anderer-
seits aber die kaiserlichen Einkünfte erschöpft werden müßten, wofern man ihr in Allem willfahren wolle. — Einige sagten es der frommen Kaiserin sogar ins Angesicht, sie sollte doch ihre Würde und ihre eigen-
en täglich sich anhäufenden Ausgaben bedenken, ja wegen so vieler schlechten Leute, die unter dem Schein der Armutz umher liefen, sich nicht selbst in so große

Ungelegenheiten versehen. Sie aber antwortete ihnen mit gelinden Worten: »Ich thue das Meinige; mögen sie zusehen was ihre Pflicht sei; unterdessen will ich nicht zweifeln, daß mein, wiewohl unfruchtbarer Wille dem allsehenden Gott angenehm, und nicht gänzlich ohne Vergeltung seyn werde.« Diese, mehr auf das Göttliche als auf das Menschliche gestützte Art und Weise beobachtete sie bis zu dem Ende ihres Lebens.

Ueberhaupt spiegelt sich ihr Gemüth getreu in den Worten, die sie schriftlich hinterließ. »Meinem Nächsten will ich niemals etwas versagen; ja mich befehlen, so weit meine Kräfte sich erstrecken, demselben in Allem zu willfahren.« — In einer andern Stelle schrieb sie: »Ich bitte Gott, den Vater meines Herrn, Er wolle mir die Gnade geben, daß ich mich und all das Meinige zu seinem allerhöchsten Dienste zertheilen und aufopfern könne. In der Vertheilung meines Almosens will ich jener unendlichen Liebe nachfolgen, welche uns schuldige und meineidige Geschöpfe so sehr geliebt hat; und will ich das selbe öfter durch fremde als durch meine eigenen Hände ausspenden; denn ich glaube sicherlich, wenn ich also thue, werde es zu größerer Ehre Gottes reichen.«

Wie fest und getreu sie diesen heiligen Vorsatz hielt, will ich nur obenhin und im Allgemeinen erzählen; denn alle einzelnen Begebenheiten und Kleinigkeiten durchzugehen, würde allzu lästig und zu weitläufig seyn. Kurze Zeit nachdem Kaiser Leopold

das Zeitliche gesegnet hatte, schrieb sie es sich als Gesetz vor, von ihren Einkünften, die in der That wahrhaft kaiserlich waren, jährlich ungefähr den zehnten Theil für die Armen zurück zu legen; was eine sehr bedeutende Summe betrug. Dies große Almosen ließ sie meist durch Andere ausspenden, damit die linke Hand nicht um das wußte was die rechte that.

Vieles entzog sie ihren eigenen Bequemlichkeiten, nur um nach Lust freigebig seyn zu können und sich selbst zu beschränken. Dies war dann der Schild, mit welchem sie alle Einwendungen und Abmahnungen zurück wies. Sagte man ihr, sie möchte doch ihre Güte mäßigen, und Sorge tragen, daß sie nicht in große Schulden gerieth und die bedeutenden Ausgaben für ihren Hof am Ende nicht mehr bestreiten könne; Gott nehme ja den Willen für das Werk; auch in heiligen und lobwürdigen Dingen müsse man Maß und Gewicht halten; und was dergleichen Lehrsätze mehr sind, die von Fleisch und Blute eingestößt werden, so war ihre gewöhnliche Antwort: »Wenn ich in Sachen des Geschmacks und Kleiderpracht mich kaiserlich auszeichnete, und große Summen auf verschiedene kostbare Dinge und Lustbarkeiten verwendete, so wäre ich reich genug dazu; kein Mensch fände dagegen etwas einzuwenden, und man würde immer Geld finden. Mir aber beliebt etwas ganz Anderes. Lasset mir doch meine Freude!«

Es ereignete sich zuweilen, daß Jemand kam, der der Hilfe ganz besonders bedürftig war, und den

man nicht füglich abweisen konnte. Wenn ein solcher Fall eintraf und sie selbst nicht im Stande war zu helfen, so hielt sie so lange bei Kaiser Joseph dem Ersten, ihrem Sohne an, bis sie einiges Geld erhielt; was dieser Monarch nicht ungern that, weil er es für eine sichere Regel hielt, die Kammer werde durch keine Ausgaben weniger als durch solche erschöpft, die den Armen zu Liebe gemacht werden. — Ereignete es sich aber dennoch, daß bei sehr schweren Zeiten ihr nicht allerdings konnte willfahrt werden, und es ihr dessen ungeachtet nicht möglich war, sich zu entschließen, Jemand leer und ohne Trost von sich zu lassen, so borgte sie Geld aus; und gerieth endlich, da dergleichen Fälle viele vorkamen, zuletzt in große Schulden. — Damit nun nicht etwa die Besoldungen der Hofdienerschaft gehemmt, oder die Gläubiger gefährdet, oder dem Einen gegeben würde was man dem Andern nähme, gab sie Befehl, daß durch ihren Zahlmeister, sobald nur möglich, für die Befriedigung Aller gesorgt würde, und ließ auch zu ihrem eigenen nicht geringen Schaden, in dieser Absicht gewisse Capitalien aufkünden.

Um aber in dieser Liebe einige Ordnung zu halten, trug sie, nach dem Rathe des Apostels, vor Allem große Sorge für ihr Haus und ihre Dienerschaft; und war eifrig beflissen, daß ihre Kammerfräulein, Hofdamen, Kammerdienerinnen und Andere ihres Dienstes an ihrem Hofe wie in einer Tugendsschule ehrbar, rein und heilig zu leben angeleitet, und je nach ihrem Wohlverhalten ehrlich und

adelig versorgt würden. Sie hätte für ihre eigenen durchlachtigsten Töchter nicht mehr, als für diese Seelen, sich bemühen und beeifern können; und mußte auch deswegen von Manchen, die nicht ihres Sinnes waren, viele widrigen und verdrießlichen Bemerkungen anhören. Ward ihr ein Weg verriegelt, so schlug sie einen andern ein; ließ sich auch nicht so leicht abschrecken, und ruhte auch nicht, bis sie nicht durch ihre Langmuth alle Hindernisse aus dem Wege geräumt hatte.

Ihrem Kammerzahlmeister hatte sie Befehl gegeben, Vorkehrung zu treffen, daß der Hofdienerschaft alle drei Monate ihre Besoldung richtig bezahlt würde. Jenen, deren Besoldung zu ihrem nothwendigen Unterhalte etwa nicht zureichte, oder die eine große Familie hatten, oder durch Krankheiten erschöpft oder sonst in ein Unglück gerathen waren, ließ sie unter der Hand eine ausgiebige Unterstützung reichen; den Kranken aber sandte sie kostbare, mit eigenen Händen bereitete Arzencien in großer Anzahl zu. Waren solche Kranke bei Hofe, so war es ihre beständige Gewohnheit, auf heimlichen Wegen sie oft zu besuchen, ihnen die Suppe zu reichen, und sie durch trostvolle Worte aufzurichten; gleich als wäre sie eine hierzu aufgenommene Dienstmagd oder Krankenwärterin.

Es war auch eine Art Wohlthätigkeit, wenn Leute ihre Zuflucht zu ihr nahmen, deren Handel nicht so richtig war, daß man ihnen mit Billigkeit willfahren konnte, solche alsbald mit einer abschlägigen Ant-

wort abzufertigen; damit sie nicht durch langes unfruchtbares Abwarten und Umhertreiben von einer Stelle zur andern, nebst großen Unkosten auch die Zeit mit solchen verderblichen Zögerungen verlören, und mit vieler Arbeit dennoch am Ende nichts ausrichteten. — Es waren auf einer böhmischen Herrschaft, die den verwitweten Königinnen als eigentlicher Grund gehörte, gewisse Unterthanen, die über des dort angestellten Verwalters allzu große Strenge sich höchlich beklagten, und wirklich zu Wien ihre allergnädigste Frau wider solche Mißhandlungen und Unterdrückungen um Schutz und Hilfe anflehten. Nun wollten aber Ihre Majestät auch die Gründe des Angeklagten hören; und da fand es sich denn, daß die Klagen dieser Leute nicht so gegründet noch auch so erheblich waren, als sie es sich einbildeten. Nichts desto minder wollten sie mit ihren Klagen nicht aussetzen, und fuhren fort, der Kaiserin, so oft sie in die Hofcapelle ging, abermal und abermal sich zu Füßen zu werfen. Sie nun wollte weder die Bitten dieser ihr schon zwanzig Tage hindurch überlästigen Leute verwerfen, noch auch ihrem Verwalter etwas Unbilliges zumuthen; und war im Zweifel, was sie thun sollte. Da faßte der Zahlmeister sich ein Herz und stellte ihr vor, weil einmal aus einem bösen Handel kein guter gemacht werden könne, so möchte sie diese guten Bauern endlich abfertigen, und es nicht angehen lassen, daß sie so lange von ihrem Ackerbau und von Weib und Kindern entfernt blieben und ihr geringes Geld umsonst verzehrten.

Die Kaiserin nahm die Erinnerung gütig auf; und wiewohl die Speisen bereits auf der Tafel standen, wollte sie dennoch sich nicht dahin begeben, bis nicht früher diese guten Leute abgefertigt und mit hinreichendem Reisegelde beschenkt waren.

Gegen Adelige, die ohne ihre Schuld in Unglück oder große Schulden gerathen waren, welcher Religion sie auch seyn mochten, erzeigte sie sich jederzeit sehr gnädig. Oft ließ sie durch ihren Beichtvater viele tausend Gulden in geheim bezahlen, ihre Ehre und ihr Ansehen dadurch zu retten; woran ihnen oft mehr als am Gelde selbst gelegen war. Bei den regierenden Kaisern, ihren Herren Söhnen, drang sie oft nachdrücklich darauf, daß solche adelige Personen, die durch ein Unglück herabgekommen waren, zu einträglichen Aemtern befördert würden. — Den Hausarmen und Solchen, die sich zu betteln schämten, war sie eine allgemeine Zufluchtsstätte. Ihre sinnreiche Nächstenliebe ließ sich auch ihre Namen und Wohnungen ordentlich aufzeichnen, ohne daß sie jedoch das geringste davon erfuhren; damit sie nicht etwa im Vertrauen auf ihre Güte dem Müßiggange nachgingen.

Mit gleicher Güte erzeigte sie auch ihren mütterlichen Beistand denen, welche aus Antrieb des göttlichen Geistes aus irgend einer der vielen Secten in den Schooß der heiligen katholischen Kirche zurückkehrten. Auch befahl sie ihrem Obersthofmeister, solcher Nothleidender sich immer besonders anzunehmen und ihre Lage ihnen, so viel möglich, zu erleichtern;

damit sie nicht, von leidiger Armuth niedergebeugt und gedrängt, die Hand vom Pfluge abzögen, und durch einen schändlichen Abfall von ihrem ersten guten Vorsatz abließen. Sie pflegte auch die Bittschriften solcher Neubekehrten mit einem Bug zu bezeichnen und dadurch anzuordnen, daß man besondere Sorge für sie trüge. — Witwen und Waisen, die rathlos und hilflos waren, oder von boshaften Leuten mit List und Gewalt betrogen wurden, nahm sie so herzlich in ihren mütterlichen Schutz auf, als ob sie dazu von Amtswegen bestellt und gedungen wäre. Sie hielt sich für verpflichtet, derlei betrübte Händel dem regierenden Kaiser selbst anzuzeigen und zu empfehlen; ging ihnen wenigstens mit Rath an die Hand und gab ihnen Fingerzeige, wo sie anklopfen sollten; ja, sie ließ es sich nicht verdrießen, mit vieler Höflichkeit an jene Stellen und Befehlshaber selbst zu schreiben, die zur Förderung des Nutzens armer Witwen und Waisen irgend beitragen konnten. Unzählige Kranke wurden während ihres Lebens durch ihre Vermittlung in Hospitälern untergebracht; Andere, die in bitterer Armuth schmachteten, fanden durch ihre Fürbitte oder gnädigste Verwendung Unterkunft in bemittelten Häusern.

Unter vielen andern Armen hatte sie ihr mütterliches Auge vorzüglich auch auf solche arme Mädchen gerichtet, deren Jugend und schöne Gestalt vielen Nachstellungen und Fallstricken ausgesetzt sind. Diese suchte sie entweder in Klöstern erziehen zu lassen, oder anständig zu verheirathen, oder bei bewährten und

gottesfürchtigen Matronen zu versorgen. Noch heut zu Tage finden sich viele verlassenen Kinder dieser Art, die den Verlust ihrer so wohlthätigen Nährmutter mit bittern Thränen beweinen. Ich erinnere mich, daß unsre Kaiserin Viele durch Unterhalt, Erziehung und Pflege unterstützte, von welchen sie schlechten kindlichen Dank empfing; da solche Mädchen übel geriethen und zu einem frechen und ausgelassenen Leben sich verführen ließen. Indessen ließ sie dadurch sich nicht abschrecken, eingedenk Desjenigen, in dessen Namen sie Gutes that, und dessen Wohlthaten bei dem größten Theile der Menschen übel angelegt sind.

Mit armer Leute Kindern ging sie gern um, scherzte und spielte mit ihnen, führte sie in ihr innerstes Cabinet, und legte sie sogar in ihr Bett; was sie selbst ihren eigenen Kindern nicht that. — Auch jener Elenden vergaß sie nicht, die ihrer Verbrechen wegen in öffentlichen Gefängnissen saßen. Jedes Jahr gab sie ihrem Beichtvater eine gewisse Summe Geldes zur Nothdurft derselben und wo möglich zur Milde rung ihrer verdienten Strafe. — Eben so verwendete sie zur Erlösung der Gefangenen, die im harten Joch der türkischen Dienstbarkeit seufzten, den dritten Theil des Opfers der Sternkreuz-Ordens-Damen; nichts von den sehr reichen Almosen zu sprechen, die sie jährlich in das heilige Land zur Hilfe und zum Unterhalt theils der Gefangenen, theils der beim heiligen Grabe dienenden Geistlichkeit sandte.

Nicht weniger war sie der geistlichen Ordenspersonen eingedenk, welche als Missionäre in verschiedenen Ländern der Welt am Heile der Seelen arbeiteten; beschenkte sie mit reichlicher Wegzehrung, und ermunterte sie zur apostolischen Arbeit im Weinberge des Herrn. Auch wünschte sie von Zeit zu Zeit durch Berichte zu erfahren, was sie zur Ehre des Herrn ausgerichtet hätten. — Kurz, es war kein Geschlecht, kein Stand der Menschen, kein Vorwand und keine Gelegenheit, wo sie nicht Andern zu einem Beispiele vorgegangen und den Weg zur Nachfolge gebahnt hätte. Erfuhr sie, daß ein Missethäter zum Strange, zum Schwerte, oder zu einer andern Todesstrafe verurtheilt wurde, und es zeigte sich bei ihm eine Spur und Hoffnung der Lebensbesserung, so erbat sie Manchem das Leben.

Für franke und verwundete Soldaten hatte sie eine große Menge Arzneien aller Art auf eigene Kosten bereitet, und sandte jährlich einige Kisten voll derselben *), so wie auch Linnen, Scharpie und Binden, zur Reinigung und Verbindung der Wunden in das Feldspital. Wenn sie je zuweilen mit adeligen Damen beim Spiele sich ergötzte, floß der ganze

*) Die Arzneikunde war damals in Oesterreich noch sehr in der Wiege. P. Abraham a Sancta Clara, der um dieselbe Zeit schrieb, entwirft einige possierliche Schilderungen von den Aesculap's jener Zeit, die von ihren Polichinello's begleitet, zur Marktzeit in Wien auf einem Bretergerüste standen, und ihre vergoldeten

Gewinn den Armen zu; und die Besiegten mußten dergleichen Leinwandstückchen zur Pflege der Verwundeten liefern. Größere Wunden auszufüllen und zu reinigen, zupfte sie mit eigener Hand Leinwandstücke, hielt während dieser Arbeit geistliche Gespräche mit ihrem Beichtvater, und ermahnte ihre Dienerinnen zu gleicher Arbeit; damit auch sie ihren Theil zum Türkenkriege beitrügen.

Ich kann hier ein anderes Beispiel echt königlicher Freigebigkeit nicht mit Stillschweigen übergehen. Als im Jahre 1704 die Stadt Wien von zwei feindlichen Mächten eingeschlossen, und außer diesem das Erzhaus am Rhein, in Italien und in Spanien mit schweren und kostspieligen Kriegen bedrängt, die kaiserliche Kammer aber bereits so sehr an Mitteln erschöpft war, daß unter so traurigen Verhältnissen, zur Rettung des Staates, das, sowohl zum weltlichen als zum kirchlichen Gebrauche bestimmte Silber mußte angegriffen, und zu Gelde vermünzt werden; — wozu sowohl geistliche als weltliche Räte in so großer Noth gerathen hatten, war unsre fromme Kaiserin die Erste, welche ihr Silbergeräthe in das Münzhaus schickte, und kaum so viel zurück be-

Pillen, ihren Lebensbalsam, ihren Theriak ic. mit der unverschämtesten Charlatanerie anrühmten. Gute Aerzte und Apotheken waren große Seltenheiten. Unter solchen Umständen gehörten die Arzeneien, mit welchen die großmüthige Kaiserin die Spitäler beschenkte, zu den größten Wohlthaten.

hielt, als sie unumgänglich bedurfte; um auf solche Weise Andere, welche aus Kargheit sich nicht zu diesem Opfer entschließen wollten, durch ihr Beispiel zur Nachfolge zu ermuntern.

Wie Vieles sie bei ihren Lebzeiten für Gotteshäuser, arme Klöster und verschiedene Bruderschaften gethan habe, ist wegen der übergroßen Menge ihrer Geschenke kaum zu erzählen. Man kann überhaupt nur so viel sagen, daß in und um Wien keine Kirche und keine Bruderschaft ist, auf welche ihre Freigebigkeit sich nicht erstreckt hätte. Hier ließ sie Altäre oder Kanzeln aufrichten, dort priesterliche Gewände anschaffen, an einen andern Ort sandte sie Reliquien der Heiligen und andere Dinge zum Schmuck der Kirche und zur Verherrlichung des Gottesdienstes. Wohin immer ihre Reisen gingen, hinterließ sie Spuren ihrer Wohlthätigkeit; so, daß man füglich auf sie anwenden konnte, was ein gewisser Dichter zum Lob seiner Geliebten schrieb; daß, wohin sie den Fuß setzte, unter ihren Tritten die schönsten Blumen und Rosen mannichfaltiger Wohlthaten aufsproßten. Zu diesen gehört auch vorzüglich das schöne Gotteshaus und Kloster, das sie zu Linz in Oberösterreich den unbeschuheten Carmeliterinnen von Grund aus erbauen ließ, und durch eine reiche Stiftung versorgte; damit die Dienerinnen Gottes von vielen weltlichen Sorgen verschont und befreit blieben.